

Abonnementspreis:

Wortführer
für 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postämtern
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Münsterstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 197

Bad Ems, Dienstag den 25. August 1914

66. Jahrgang

Der Krieg.

Wolffs Telegr.-Bur. meldet:

Telephonische Nachrichten.

W. T. B. Wien, 25. Aug. Die marokkanische Regierung hat dem diplomatischen Agenten Oesterreich-Ungarns die Pässe zugestellt und ihn auf dem französischen Kreuzer Cassard nach Sizilien gebracht. Es braucht nicht hervorzuheben zu werden, daß diese Maßnahme nur auf französisches Geheiß zurückzuführen ist. Tanager ist jedoch nicht französisches Protektorat, sondern allen Signatarmächten der Algeciras-Akte unterstellt.

W. T. B. Stockholm, 25. Aug. Nach einer hier vorliegenden zuverlässigen Nachricht ist der deutsche Konsul in Abo verhaftet und nach Petersburg gebracht worden. Die Nachricht, daß der Konsul hingerichtet worden sei, ist falsch.

W. T. B. Belgrad, 25. Aug. Der abgerufene deutsche Gesandte in Belgrad Griesinger ist nach Berlin abgereist.

W. T. B. Karlsruhe, 24. Aug. Auf dem Schloßplatz wurden heute 12 Kanonen mit den dazu gehörigen Munitionswagen und Proben, welche von den badiischen Truppen am 21. August in der Schlacht bei Saargruben erbeutet wurden, aufgestellt.

W. T. B. Berlin, 25. Aug. Der Kaiser hat dem Kronprinzen das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse sowie dem Prinzen Oskar das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Telegramm des Kaisers.

W. T. B. Stuttgart, 25. Aug. Wie der Schwäbische Merkur berichtet, hat der Kaiser folgendes Telegramm an den König von Württemberg gerichtet: Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg errungen. Er wird mit mir dem Allmächtigen danken und auf den Sieg stolz sein. Ich habe Albrecht das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Gott segne weiter unsere Truppen!

Oesterreichische Hilfe in Tsingtau.

W. T. B. Berlin, 24. August. Der Oesterreichisch-ungarische Botschafter hat im auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: Durch Allerhöchsten Auftrag erging an das Kommando Sr. Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ in

Tsingtau sowie an den Oesterreichisch-ungarischen Botschafter in Mianichow der telegraphische Befehl, daß „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.

Die Engländer in Deutschland.

W. T. B. Berlin, 22. Aug. Uns geht folgende Erklärung zu: Nach den von Zeit zu Zeit in der europäischen Presse veröffentlichten Berichten scheinen in England falsche Vorstellungen über die Behandlung britischer Untertanen in Deutschland vorzuherrschen. Um der Verbreitung falscher Berichte in dieser Angelegenheit zuvorzukommen, bin ich als britischer Kaplan in Berlin von der hiesigen britischen Kolonie ersucht worden, in ihrem Namen zur Verbreitung in der englischen Presse die folgende kurze Feststellung zu veröffentlichen: Bei dem Ausbruch des Krieges war es natürlich die Pflicht der deutschen Polizeibehörden, die Interessen des Landes gegen alle verdächtigen Fremden zu sichern, die auf deutschem Gebiet waren. Zu diesem Zweck mußten alle Fremden mit Einschluß der in Berlin wohnenden oder hier zu Besuch weilenden britischen Untertanen unter polizeiliche Aufsicht gebracht werden. Wir sind der Meinung, daß die deutschen Polizeibehörden bei der Ausführung dieser Aufgabe ihre Pflicht nicht nur in gründlicher Weise zu tun suchten, sondern auch gleichzeitig ohne Verletzung der Ueberlieferungen von Gerechtigkeit und Höflichkeit, die eines großen modernen Staates würdig sind. Wir möchten ferner feststellen, daß die allgemeine Haltung der Bevölkerung, besonders der mittleren und gebildeten Klassen, gegenüber den hiesigen britischen Untertanen in Freundlichkeit und Höflichkeit sich nur wenig von ihrer Haltung in Friedenszeiten unterschieden hat. Kurz in dieser Prüfungszeit haben sich die deutschen Gesetze, die deutsche Gerechtigkeit und Höflichkeit würdig einer Nation bewiesen, die in der Zivilisation der Welt in vorderster Reihe steht. — S. M. Williams, britischer Kaplan in Berlin.

Ein neuer Bruch des Völkerrechts.

W. T. B. Berlin, 24. August. Laut eben aus Palermo eintreffender Drahtmeldung des Kaiserlichen Geschäftsträgers in Tanager hat diesem die marokkanische Regierung am 19. August seine Pässe zugestellt und ihn mit dem gesamten Personal der Gesandtschaft überraschend und gewaltsam an Bord des

französischen Kreuzers Cassard geschafft, um sie nach Palermo zu transportieren. Dieser brutale Ueberfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der diplomatische Vertreter der Signatarmächte der Akte von Algeciras noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte ärger kaum vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreik nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltars von selbst, desfalls Englands, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unterbrechung internationaler Verträge beschönigte.

Neuer Sieg der Oesterreicher.

W. T. B. Wien, 22. August. Die Blätter melden: Die Statthalterei veröffentlicht folgende Mitteilung: Feindliche Kavallerie, die sich gestern in den Grenzgegenden im Norden von Lemberg bewegte, wurde auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Sie zog sich fluchtartig zurück. Auf feindlicher Seite ist ein General gefallen. Ein General wurde verwundet ins Garnison-Hospital Lemberg übergeführt. Der Feind hatte viele Tote und Verwundete. Es wurden viele Gefangene gemacht.

Sehr erfolgreiche Kriegsführung gegen Serbien.

W. T. B. Budapest, 23. August. Am Abend der Nationalen Arbeiterpartei erklärte der Honvedminister Hazai auf Befragen über die Bedeutung des heutigen Communiqués sowie über die Lage folgendes:

Als offener Soldat sage ich immer die Wahrheit, wie sie auch sei. Ich vermag auf das Bestimmteste zu erklären, daß zu einer pessimistischen Auffassung keinerlei Grund vorliegt, ich kann im Gegenteil erklären, daß es mit unserer Sache in Serbien gut steht. Die dort operierenden Truppen lösen trotz des Uebergewichts des Feindes heldenhaft ihre Aufgabe. So gelang es, die Serben zurückzuwerfen. Eben heute habe ich die Nachricht erhalten, daß unsere Truppen auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz über dreißig serbische Bataillone besiegt haben. Das Communiqué, das einzelne Mißverständnisse haben, bezweckt ausschließlich, zu erklären, daß sich die großen, entscheidenden Ereignisse nicht im Süden, sondern im Norden abspielen werden.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

17) Sie vernahmen nur die laute Frage: „Also wie war das mit dem letzten Kaiser, Herr Professor?“
Johann Pfannschmidt fand in seiner Verwirrung keine Antwort. Erst eine scherzende Bemerkung des Professors half ihm zurecht und gab ihm seine Harmlosigkeit wieder. Aber er war trotzdem sehr froh, daß ihn eine Entschuldigung des Amtsrichters nach dem Major einer Entgegnung überhaupt enthielt.

Eine halbe Stunde später rumorte Amalie Kunze sehr nachdrücklich in der Küche umher und zeigte damit an, daß sie ein Auseinandergehen der Herren wünsche, damit sie das Haus schließen und ihrem Schlafbedürfnis Rechnung tragen könne.

Und man erhob sich alsbald gehorsam und ging ins Haus.

7. Kapitel.

Hans Burghardt kam am nächsten Morgen gerade noch so zurecht, um ein Bilet lösen und in den zur Abfahrt bereitstehenden Frühzug springen zu können. Der Major lag schon in einem Abteil und beobachtete mit einem verächtlichen Lächeln, wie der Verhaftete in fliegender Eile durch die Bahnsteigsperrre stürzte und nach einem der vorderen Wagen eilte. „Natürlich hummelig bis auf die Knochen“, knurrte er im Selbstgespräch. „Wahrscheinlich wälzt sich in seinem Hirn wieder irgendeine verrückte Idee zu einem Roman rum, die ihn alles andere verschlingen läßt.“

Dann fuhr der Zug schon an. Eberhard von Stord lehnte sich in die Ecke zurück und beschloß, nicht mehr an den Verhafteten zu denken, da er sich doch nur ärgerte, wenn er das tat. Und er war nicht willens, sich seine heute verhältnismäßig gute Laune schon am frühen Morgen verderben zu lassen.

Übrigens hatte er Hans Burghardt mit der „verrückten Idee“ zu Unrecht im Verdacht. Dessen spätes Kommen war nur eine Folge von Eines Ubls Langsam-

reit, mit der sie ihm den Kaffee bereitet hatte. Romanideen beschäftigten ihn heute absolut nicht.

Seine Gedanken gingen wieder einmal der Geschichte seiner Liebe nach, die allerdings so ziemlich einem Roman gleich.

Im vorigen Sommer war es gewesen. Er hatte sich zur Erholung in einem Ostseebade aufgehalten. Und dort war ihm die schöne Marianne Gruber begegnet, um ihn sofort zu fesseln und sein Interesse für sie zu erwecken. Das war dann gar bald zu einer innigen Liebe geworden. Leider fand er nicht so recht Gelegenheit, um ihr dieselbe zu gestehen. Trafen sie sich einmal glücklich am Strande oder sonstwo, so war gewiß die um einige Jahre jüngere Schwester Mariannens, die nettliche, hübsche Lore, mit ihrem spitzbüschigen Lächeln in den blanken Augen und um die süßen Kirschlippen nicht fern und vereitelte die Möglichkeit einer Aussprache. Hans Burghardt wurde dem entzückenden Mädel ordentlich gram und wünschte es manchmal heimlich dahin, wo der Pfeffer wächst.

Als Lore erst merkte, daß man sie nicht haben wollte — auch die Schwester schien seit kurzem von ihrer Anwesenheit nicht sonderlich entzückt — hing sie an Marianne wie eine Klette. Die kleinen bisher angewandten Mittelchen, sie für kürzere Zeit zu entfernen, waren ganz und gar vergeblich geworden. Sie lachte nur und — blieb.

Die Eltern der beiden Mädchen verhielten sich bei einem gelegentlichen Zusammentreffen Burghardt gegenüber ziemlich reserviert und schienen von der Bekanntschaft ihrer Töchter nicht sonderlich entzückt. Herr Gruber war der Besitzer einer großen industriellen Anlage in Berlin und besah ein bedeutendes Vermögen. Er sowohl wie auch seine Frau empfanden sofort das warme Interesse Burghardts für die ältere Tochter und unterließen es aus diesem Grunde, ihn zu einem Besuche einzuladen, da sie eine Verbindung ihres Kindes mit dem armen Schriftsteller nicht wünschten.

Burghardt erkannte, daß er wenig oder nichts zu hoffen hatte. Er beschloß abzureisen und seine Liebe zu vergessen.

Am letzten Abend wanderte er noch einmal am

Strande dahin und suchte alle Pläge auf, die sein Zusammensein mit Marianne und natürlich auch mit ihrer Schwester Lore gesehen. Der Weg war menschenleer, da ein am Horizonte aufziehendes Wetter die letzten der promenierenden Badegäste verjagt hatte. Nur ein alter Fischer stand am Strande und spähte angestrengt auf das Meer, dessen Wasser bereits mit gischtgefrönten, hochgehenden Wogen heranrollen und eine schwarze, düstere Farbe zeigten.

Burghardt trat zu ihm und erkundigte sich, wonach er ausschaue.

Da erfuhr er, daß der Sohn des Alten vor einer Stunde mit zwei jungen Damen im Boot hinausgefahren und noch nicht wieder zurück sei.

Sofort dachte Burghardt an das Schwesternpaar, dessen Vorliebe für Segelfahrten er kannte. Eine heiße Angst durchzuckte ihn. Wenige Fragen belehrten ihn, daß er nicht falsch vermutet: Marianne und Lore Gruber waren draußen im Boot.

Nun blieb er und starrte mit bangklopfendem Herzen auf das sich immer wilder gebärdende Meer...

Endlich ganz, ganz fern, im letzten Dämmerdunst des Abends kaum noch zu erkennen, ein mattschimmerndes Weiß, ein Segel.

Der alte Fischer atmet erleichtert auf. Oder war's ein bangendes, fürchtendes Seufzen? Burghardt glaubt eher das letztere vernommen zu haben. Nun setzt der Sturm plötzlich mit voller Wucht ein. Die Wellen tanzen wie riesige Berge heran. Ab und zu taucht das Segel auf. Schon deutlicher erkennbar. Wie rasend muß das Boot durch das Wasser schießen. Nun ist es gar nicht mehr fern, die drei Gestalten in ihm sind schon gewiß zu unterscheiden...

Hinter den beiden Männern kommen eilige Schritte die Düne hinab. Angstvolle Rufe ertönen. Burghardt wendet sich kurz um. Herr und Frau Gruber und eine Anzahl anderer Badegäste nahen. Auch kernige Fischergestalten stapfen heran.

Aller Augen suchen das augenblicklang verschwundene Boot. Nun ist es wieder da. Eine hohe Welle hat es auf ihren breiten Rücken genommen und trägt es dem Strande ein gutes Stück näher...

(Fortf. folgt.)

Ich erkläre offen, wie die Lage ist, wie ich auch mit männlicher Offenheit sprechen würde, wenn die Lage nicht so wäre. Ich wiederhole, daß wir mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden sein können, denn es ist gelungen, dem Feinde die nötigen Verluste beizubringen. Man muß sich jedoch, wie ich bereits erklärte, vor Augen halten, daß der entscheidende Kampf eben geführt wird. — Den Worten des Vizepräsidenten folgten langanhaltende Ostanrufe.

Bosnische Tapferkeit.

W. T. B. Budapest, 23. August. Major Meißl, der am 18. August als Bataillonskommandant einen heldenmütigen Bajonettangriff gegen den Feind anführte und deswegen zum Oberleutnant befördert worden ist, traf hier als Verwundeter ein. Er berichtet folgendes: Zwei bosnische Bataillone zeigten eine ganz besondere Tapferkeit. Der Schrapnellregen, mit dem sie empfangen wurden, hat ihren Mut eher angefeuert, als abgeschwächt. Sie haben sich herrlich geschlagen, und dieser Tag bildet ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte dieses bosnischen Regiments. Major Meißl erwähnte besonders den rührenden Empfang, der dem Verwundeten in der von ungarländischen Serben bewohnten Stadt Neufay bereitet worden sei. Eine große Menge habe lebhaftes Kundgebungen veranstaltet und sei nicht müde geworden, die Verwundeten mit Liebesgaben und Erfrischungen zu bedenken.

Serbische Grausamkeiten.

W. T. B. Sofia, 23. Aug. (Agence Bulgare.) Der Kommandant von Strumica telegraphiert, daß drei mazedonische Flüchtlinge, die sich auf bulgarisches Gebiet zu retten suchten, um den serbischen Nachstellungen zu entgehen, von den serbischen Grenzschützern angegriffen wurden. Diese töteten einen und verhafteten die zwei anderen Mazedonier, die sie grausam folterten. Nicht anderen von Gewalt Geflohenen gelang es, während der Nacht die bulgarische Grenze zu erreichen, nachdem sie den serbischen Gendarmen, die sie wahrscheinlich niedermeßeln wollten, entkommen waren. Ihr Verbleib wurde mit Verweis belegt und ihre Kinder festgenommen und gemartert. Das Vorgehen der serbischen Behörden in Mazedonien hat große Erregung unter der Grenzbevölkerung hervorgerufen.

Zum englischen Kriegsschiffraub.

W. T. B. Konstantinopel, 23. Aug. Die Offiziere und die Besatzung der von England beschlagnahmten Dreadnoughts „Reischadieh“ und „Sultan Osman“, die sich in England befunden hatten, sind heute an Bord des Transportdampfers „Reschid Pascha“ hier eingetroffen.

Die Greuelthaten der Belgier.

N. K. Ein vernichtendes Urteil über die entsetzlichen Greuelthaten der Belgier fällt ein Feldartillerie-Offizier, der vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt: „Die Belgier benehmen sich schlimmer als die Herero und die Balkanvölker. Die hierauf bezüglichen Zeitungsberichte sind nur allzu wahr! In keiner Weise übertrieben! Verschwenden Sie nicht das Geringste an etwa dort durchkommende Gefangene! Die Hunde müssen bei Wasser und Brot arbeiten, bis ihnen die Haut an den Knochen schlottert. Fort mit der deutschen Weichherzigkeit!

Italien bleibt neutral.

W. T. B. Rom, 23. Aug. Die „Tribuna“ schreibt: Ministerpräsident Salandra empfing eine Vertretung der sozialistischen Gruppe des Parlaments, die um die Entscheidung der Regierung bezüglich der Zusammenberufung des Parlaments ersuchte. Salandra antwortete, nach Ansicht der Regierung sei bisher keine Tatsache eingetreten, die die Zusammenberufung notwendig mache. Die Regierung sei fest entschlossen, die Politik der Neutralität weiter zu verfolgen, die aus Gründen angenommen worden sei, die aller Welt bekannt seien. Die Vertreter der Gruppe bestanden auf ihrem Ersuchen, indem sie hervorhoben, die Zusammenberufung des Parlaments werde den Vorteil haben, gegenüber der öffentlichen Meinung aufklärend zu wirken und das Verhalten der Regierung sicherer zu machen gegen Strömungen, die eventuell versuchen könnten, sie zu einer Aenderung der Politik zu veranlassen. Die Vertreter spielten dabei auf die Möglichkeit einer Mobilisierung an. Salandra antwortete, nichts berechtige zu einer solchen Annahme. Er erklärte alle Gerüchte von einer Mobilisierung für unbegründet.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz.

W. T. B. Wien, 23. Aug. Aus dem Kriegspresquartier wird vom 21. August amtlich gemeldet: Vom 20. August liegen folgende zusammenfassende verspätet eingegangene Meldungen vor: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz bei Cattaro wurden wir ohne wesentlichen Erfolg von den Montenegrinern beschossen. Unsere Festungs- und Marineartillerie erwiderte das Feuer mit sichtlich größerer Wirkung. Bei Trobinje herrschte Ruhe, Ribeca wurde mäßig, aber ununterbrochen beschossen. Unsere eigenen Truppen haben am 18. August Pleolje besetzt und sind im Vorgehen über die obere Drina und den Lim begriffen. An der unteren Drina haben unsere Truppen den anbefohlenen Rückmarsch vollkommen geordnet und vom Feinde unbefruchtet durchgeführt. Bei Babanz hat ein erfolgreicher Vorstoß gegen den Süden stattgefunden, worauf die Truppen, wie befohlen, wieder zurückgingen. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz schreitet die eigene Aufklärung mit gutem Erfolge fort.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

W. T. B. Serajewo, 23. Aug. Nach Erzählungen der hier eingetroffenen Verwundeten wurden die gemeideten für uns siegreichen Kämpfe bei Bisegrad mit großer Hartnäckigkeit und Erbitterung geführt. Unsere Truppen, die sich heldenmütig und mit bewundernswürdiger Bravour schlugen, brachten dem Feinde enorme Verluste bei. Aus dem Umstande, daß in einem Schützengraben allein fünfhundert tote gefunden wurden, kann man schließen, daß die Verlustzahl auf serbischer Seite eine überaus große gewesen sein muß. Daß auch unsererseits namhafte Verluste vorhanden sind, ist vor allem der Tollkühnheit und Todesverachtung zuzuschreiben, mit der unsere Truppen sich auf den Feind warfen. Offiziere versichern, daß unsere Soldaten einfach nicht zu halten sind und der Bajonettsturm ihnen die liebste Kampfmethode ist.

Bulgarische Prestimmen gegen Rußland.

W. T. B. Sofia, 22. Aug. Das Blatt „Dnevnik“ veröffentlicht Erklärungen eines hervorragenden bulgarischen Staatsmannes. Dieser verurteilt die Äußerungen russischerfreundlicher Blätter, daß der bulgarische Soldat nicht gegen Rußland kämpfen würde, als eine unpatriotische, vollständig unwahre Behauptung, denn jeder Bulgare würde zur Verteidigung des Vaterlandes auch auf den eigenen Bruder schießen; folglich auch auf die Russen, wenn sie in Bulgarien einfielen. Hierzu sagt die „Kambana“, der bulgarische Soldat habe jederzeit seine Waffen erhoben gegen jeden Einbruch in sein Vaterland; auch heute gehe, wenn Rußland Bulgarien zwingen wollte, Serbien zu helfen, die Verteidigung des Vaterlandes allem anderen vor.

Die Kriegslage im Osten.

W. T. B. Berlin, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres durch Gottes Gnade eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung der Angerepp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen-Insterburg vorgedrungen. Das 1. Armee-korps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gefecht aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das 1. Armee-korps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf zwei russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein.

Die weiter südlich kämpfenden Truppen stiegen teils auf starke Beschießungen, die ohne Vorbereitung nicht genommen werden konnten, teils befanden sie sich in siegreichem Fortschreiten. Da ging die Nachricht ein vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung des Narew gegen die Gegend südwestlich der majurischen Seen. Das Oberkommando glaubte, hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen, und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit: der Feind folgte nicht. Die Operation auf dem östlichen Kriegsschauplatz mußte zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor.

Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armee-korps geschlagen habe. Diese Nachricht ist unwahr. Kein deutsches Armee-korps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Angerepp nur mit Kavallerie gefolgt. Längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Der besagte Teil der Provinz, der dem feindlichen Einbrüche ausgesetzt ist, bringt diese Opfer im Interesse unseres ganzen Vaterlandes. Daran soll sich daselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister: (gez.) v. Stein.

Gefangene Franzosen.

Alschaffenburg, 22. Aug. Hier sind gestern abend gefangene Franzosen, etwa 1100 Mann mit mehreren Offizieren durchgekommen. Es ist ein Teil der Leute, die in der letzten großen Schlacht in Lothringen in unsere Hände fielen und sogleich abtransportiert wurden. Sie sollen auf mehreren bayerischen Truppenübungsplätzen untergebracht werden.

Wie „U 15“ unterging.

N. K. Die Zeitung „Scotsman“ enthält nach Mitteilung der „Weiser-Ztg.“ die Beschreibung von einem Gefecht, wobei das deutsche Unterseeboot „U 15“ in den Grund gebohrt ist. Der Ort wird nicht gemeldet. Die englischen Kreuzer gingen dem Feinde so weit aus dem Wege, daß sie nur noch die Periskope aus dem Wasser ragen sehen konnten. Das Periskop des nächstbefindlichen Unterseebootes wurde gerade in der gefährlichsten Zone gesichtet, als das Boot mit voller Kraft fuhr. Der erste Schuß war nicht bestimmt, das Unterseeboot zum Sinken zu bringen. Es war aber auf das Periskop gerichtet. Es war ein prächtiger Schuß, und das Periskop wurde sofort vernichtet. Das Unterseeboot war nun blind geworden. Es blieb aber noch unter Wasser und befand sich jetzt in der Gefahr, sich selbst zu zerstören durch eine Kollision mit einem der Kreuzer. Die andern bemerkten die Gefahr und fuhrten davon. Doch das beschädigte Boot war nun gezwungen, an die Oberfläche zu kommen. Es dauerte nicht lange, und die dunkle Masse des Beobachtungsturmes kam zum Vorschein. Im selben Augenblick war ein zweiter Schuß abgefeuert. Man konnte noch eben den Bugstaben und die Nummer des Fahrzeuges sehen, bevor die Granate einschlug und den ganzen Turm aufriß. Der obere Teil wurde abgerissen, und das Boot sank.

Sympathiekundgebungen von Ausländern.

N. K. In der angesehenen Kopenhagener Zeitung „Berlingske Tidende“ gibt ihr zurzeit in Berlin weilender Chefredakteur Svend Poulsen eine Schilderung über das bewaffnete Deutschland, wozu es heißt:

„Alles hat geklappt! Häh, sechs, sieben, vielleicht acht Millionen Männer — nur die obersten Führer kennen die genaue Zahl — stehen nach knapp einer Woche durch alles beherrschende intensive Arbeit bereit zum Kampf gegen den Feind im Osten und Westen, voll gerüstet mit den besten Magazinen, Wehren und Schnellfeuerkanonen, gekleidet in nagelneue starke Monturen, mit soliden Stiefeln, mit Train und Magazinen, gesättigt mit Lebensmitteln, mit Werkzeugen, Sanitätskorps, imstande monatelangen Strapazen, Krankheiten und Verwundungen Widerstand zu leisten.“

Und hinter diesen Millionen Soldaten steht ein gesammeltes einiges Volk, wo Männer und Frauen weiteisen, jedes Opfer zu bringen, und sich bereitwillig allen Entbehrungen für die gemeinsame Sache unterziehen, wo Greise und Kinder ihre schwachen Kräfte anbieten, wo Knaben die Arbeit von Männern leisten und 70- bis 80-jährige wieder jung werden.

Für einen Fremden, einen Ausländer, der mit so tüchtiger Ruhe und mit so objektivem Blick wie nur möglich dieses weltgeschichtliche Riesenschauspiel betrachtet, wird es mit jedem Tag der vergeht, mehr und mehr überwältigend.“

Als ein Beispiel der vielen Kundgebungen der Sympathie Schwedens mag folgende Stelle aus einem Brief eines schwedischen Großkaufmanns wiedergegeben werden:

„Vor allem fühle ich das Bedürfnis, Ihnen gegenüber der lebhaften Sympathie Ausdruck zu geben, die ich gegenüber Ihrem Volke in dessen jetziger schwieriger Lage empfinde, sowie meine Bewunderung auszusprechen über das stolze und zielbewußte Vorgehen und Ausstehen Ihres Landes, welches uns hier zur Kenntnis gelangt ist. Ich hoffe, daß der schwere Kampf, wozu Ihr Volk in äußerst ungerechter Weise gezwungen ist, für das selbe siegreich ablaufen wird.“

Der Dank brasilianischer Studenten kam in einer Zuschrift an mehrere Berliner Zeitungen zum Ausdruck. Darin hieß es u. a.: „Wir entschlossen uns, den Deutschen im allgemeinen und im besonderen den Berlinern für ihr Entgegenkommen und ihre freundliche Haltung zu danken. Konnten wir anders als dankbar sein? Wir haben uns an die Deutschen und ihre Sitten gewöhnt, die Vorzüge ihrer Kultur genossen, haben von ihren Professoren gelernt, zu denken wie sie. Wir sind Brasilianer, ja; aber deutsche Studenten, und als solche fühlen wir uns wie diese. Dort in Brasilien werden wir die verbreiteten falschen Nachrichten dementieren und alles tun, um unsere Dankbarkeit außer in Worten auch in Taten auszudrücken.“

Erlaubt und ähnliche Sympathiekundgebungen dürfen wir mit freudigem Stolz erfüllen, denn sie weisen, daß deutsche Art und deutsche Sitte doch überall auf dem Erdkreis Anerkennung und Bewunderung weckt, wo nicht sinnloser Haß und giftiger Neid jedes gerechte Urteil unterdrückt.

Eine Rede König Ludwigs.

N. K. Die Kunde von den großen Siegen, die unsere tapferen Truppen unter der Führung des Kronprinzen Rupprecht bei Metz errungen haben, rief bei der Bevölkerung große Begeisterung hervor. Tausende zogen zum Wittelsbacher Palast, um dem König Guldigungen darzubringen. Der König dankte herzlich für die Ovationen. „Ich bin stolz“, sagte der König, „daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Das war aber erst der Anfang. Wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue der Tüchtigkeit des deutschen Heeres, daß es auch diese überwinden wird, mögen auch der Feinde noch so viele sein.“ Die Menge erwiderte mit brausenden Hochrufen auf den König, die Königin, den Kronprinzen, den deutschen Kaiser und den Kaiser von Oesterreich.

Der Verkehr auf den Wasserstraßen.

W. T. B. Berlin, 23. August. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Es ist von großer Bedeutung, daß während des Krieges der Verkehr auch auf den Wasserstraßen möglichst aufrecht erhalten wird, da diese für die Anfuhr von Lebensmitteln, von Kohlen und Materialien aller Art eine wichtige Rolle spielen. Für die Ausnutzung dieser Verkehrsmittel stehen auch gegenwärtig ein genügender Raum und eine ausreichende Schleppkraft zur Verfügung. Woran es in diesem Sinne fehlt, das sind die Bedienungsmannschaften. Um dem Mangel an geschulten Leuten zu begegnen, verfügte die Militärbehörde bereits, daß die dem Lande zum angehörigen Schiffsahrtstreibenden nicht eingestellt werden sollen. Um die Zahl der verfügbaren Kräfte zu vergrößern, ist es aber erwünscht, daß sowohl diejenigen Mannschaften, die sich von ihrem Gewerbe bereits zurückgezogen haben und noch Alter und körperlichen Fähigkeiten nach noch dienstfähig fühlen, als auch solche, die nur vorübergehend anderen Beschäftigungen sich zugewendet haben, sofort ihre ehemalige Berufstätigkeit wieder aufnehmen. Abgesehen davon, daß in diesen ernsten Zeiten, wo es vielfach an Arbeit fehlt, jede Gelegenheit zur Erlangung einer gutbezahlten Beschäftigung ergriffen werden sollte, würden die gegenwärtig untätigen Schiffsahrtstreibenden mit ihrer freiwilligen Meldung zugleich auch einen Beweis patriotischen Pflichtbewußtseins liefern.

Deutsche Flieger im Kugelregen.

N. K. Unsere Militärflieger sind ebenso wie alle anderen Truppen fleißig an der Arbeit, wenn man auch aus begreiflichen Gründen von ihrer Tätigkeit wenig hört. Einer der tüchtigen Flieger hat am Jahrestage von Colombus-Ronilla an einen Berliner Freund folgende Feldpostkarte über seine bisherigen Erlebnisse geschrieben: — „Ueber Ihre nette Karte freut sich das ganze Offizierskorps gefreut. Vielen Dank. Jetzt geht es mir immer noch prachtwoll. Muntergeheiß hat man mich noch nicht, aber geknallt hat die Bande auf und wie wahnsinnig. Aus einer Festung, die ich leider nicht nennen darf, haben wir 200 Kanonenschüsse bekommen. An meinem Kopf sind die Finger vorbeigefahren, wir haben somit die

Genertauke erhalten und sind glücklich mit guter Meldung heim-
gekehrt. — Die Franzosen sind eine feige, gemeine, hinter-
listige Band, Kavallerie-Patrouille (etwa 16 bis 20 Mann)
rückte vor fünf deutschen Reitern aus, die dann aus dem Hin-
terhalt von Landeseinwohnern beschossen wurden. Weiber be-
teiligten sich auch — und das gemeine: Die fliehenden Fran-
zosen lassen Soldaten zurück, die in Zivilkleider gesteckt werden
und auf höhere Stöße schießen. Bei Vagarde haben sich die
Franzosen mächtig feige benommen. Viele Franzosen sind aus-
gerückt, nachdem sie ihren Entschluß wegwerfen hatten, um
schneller laufen zu können. Eine Unmasse von Munition usw.
haben sie zurückgelassen. Siegestrophäen (Käppi, Säbel usw.)
sind in meinem Besitz. — Ein anderer Fliegerleutnant aus
Bohringen schreibt: „Ich habe schon mehrere gute Meldungen
gemacht und bis jetzt mächtigen Dusek. Neulich hat es über uns
und uns getracht und geraucht. Im Flugzeug waren mehrere
Schußwunden, getroffen hat mich keine Kugel. Näheres darf ich
bei leider nicht mitteilen. Ich darf Dir nicht mal den Ort mit-
teilen, in dem ich mich befinde. — Bei Vagarde haben sich die
Franzosen mächtig schlapp benommen; wenn alle so sind, werden
wir schnell mit der Bande fertig.“

Zum Schutze gegen Franktireure.

A. A. Um dem Franktireurwesen, das sich mit den
Grundlagen einer zivilisierten Kriegsführung durchaus nicht
verträgt, wirksam zu steuern, haben die deutschen Truppen-
kommandanten in Feindesland an die Zivilbevölkerung folgende
Bekanntmachung erlassen: „Bürger! Ein Truppenkorps der
deutschen Armee unter meiner Führung hat Ihre Stadt besetzt.
Da der Krieg nur zwischen den Heeren geführt wird, garantiere
ich in aller Form Leben und Privateigentum aller Einwohner
unter folgenden Bedingungen:
1. Die Einwohner enthalten sich streng jeder feindlichen
Handlung gegen die deutschen Truppen.
2. Die Lebensmittel und Fournage für unsere Leute und
Pferde sind von den Einwohnern zu liefern. Jede Lieferung
wird sofort in harter Münze bezahlt, oder es wird eine Quittung
ausgestellt, deren Begleichung nach beendigtem Kriege garantiert
wird.
3. Die Einwohner haben unsere Soldaten und Pferde aufs
beste unterzubringen und die Häuser während der Nacht zu be-
leuchten.
4. Die Einwohner haben die Wege in befahrbaren Zustand
zu versetzen, alle durch den Feind errichteten Hindernisse zu
entfernen und unsere Truppen aufs beste zu unterstützen, damit
sie ihre in Feindesland doppelt schwierige Aufgabe erfüllen.
5. Es ist verboten, sich auf den Straßen zusammenzutrotten,
die Glocken zu läuten oder mit dem Feind in gleichviel welcher
Weise in Verbindung zu treten.
6. Alle Waffen, die sich im Besitz der Einwohner be-
finden, müssen innerhalb zweier Stunden auf der Bürger-
meisterei abgegeben werden.
7. Der Bürgermeister, der Geistliche und vier angeesehene
Bürger der Stadt haben sich sofort zu mir zu begeben, um als
Zeugen während des Aufenthalts der Truppen zu dienen.“
Diesen Bedingungen wird sodann noch die Drohung hin-
zugefügt, daß jeder Einwohner erschossen werden wird, der mit
feindlichen Haltung betroffen wird, und schließlich die ganze
Zust für die Handlung jedes einzelnen ihrer Einwohner ver-
antwortlich gemacht. Man darf wohl hoffen, daß diese Bekannt-
machung eine geistliche Wirkung auf die Zivilbevölkerung in
Feindesland ausüben und die Wiederkehr von Untaten nach
der berichteten unmöglich machen wird.

Von Brüssel bis Paris.

Am gleichen Tage, an welchem die deutsche Reichs-
regierung bekannt gab, daß Japan uns zur Räumung unseres
kolonialen Kolonialbestandes in Ostasien aufgefordert hat, sind
die wiederholten glänzenden Erfolge der deutschen Truppen
in die belgische Hauptstadt Brüssel eingedrungen. Wenn diese
glänzende Kunde auch das japanische Räuberwolk nicht von
ihren heimtückischen Beginnen abhalten wird, so wird sie
ihre Wirkung auf Japans Hintermann England nicht
verfehlen, dem damit eine Lektion erteilt ist, wie sie gerechter
gedacht werden kann. Und die mit England ver-
bündeten Mächte werden jetzt erkennen, was von den schönen
Versprechungen der Briten zu halten ist. Wir führen keinen Krieg
mit englischer Sportsart, wir schlagen, daß der Betroffene
empfindlich fühlt. Die Belgier wollten nicht hören, sie
wollten mit großem Gebietszuwachs aus diesen Ketten hervor-
brechen. Jetzt müssen sie mit ihren Freunden die ihnen vom
Westen eingebrachte Suppe ausessen. Hat Rußland ange-
sehen, so trägt, wie die neu veröffentlichten Aktenstücke han-
deln beweisen, England die Schuld, daß der Krieg nicht
von Brüssel aus zogen wir vor hundert Jahren auf
Napoleon bei Waterloo entscheidend geschlagen, in der
deutschen Hauptstadt, die nordwestlich vom Schlachtfelde liegt,
während nach der Schlacht die Armee des englischen
Generals Wellington nichts bedeutendes mehr leistete,
sondern die Preußen unter dem General von Gneisenau
die Niederlage Napoleons besiegelte und die ihn den Kopf
zertrümmerte. Am 29. Juni stand Blücher vor Paris, eine
Wochen später zog er in die Stadt ein. Wir Deutschen sind
heute auf demselben Boden, auf dem wir zusammen mit den
Engländern 1815 die Franzosen schlugen. Das ist aus Eng-
land, aber den Herren wird sicherlich vor dem eigenen Ueber-
mut angetan und bange werden.

Wie lange unsere Truppen gebrauchen werden, um heute
von Belgien bis Paris zurückzulegen, das dürfen
wir getrost der Heeresleitung überlassen. Im Eisenbahnzug
kann man etwa vier bis fünf Stunden, die Entfernung läßt
sich halten. In allen Unternehmungen ist bis heute unsere
soldatische Tüchtigkeit obenaufgeblieben, sie
werden sich in einer kommenden Entscheidungsschlacht erst

recht bewähren. Ein Beispiel Blüchers aus der Zeit von 1815
wollen wir aber heute nicht vergessen: Wer nicht hören will, soll
fühlen! Die deutsche Gutmütigkeit ist in dem letzten Jahrzehnt
ein bißchen stark auf die Probe gestellt worden, jetzt sollen
Reider und Hässer merken, daß wir auch eine harte Faust haben.
Das vergossene deutsche Blut soll schwer uns aufgewogen
werden. Unsere Strafanordnungen scheinen auf die feigen
belgischen Franktireurs bereits gewirkt zu haben, die Kugeln,
die den Verbrechern galten, sind nicht nebenbei geflogen.
Auch vom Vorgehen des verbündeten Oesterreich haben wir
die besten Nachrichten.

Zu Ende wird nun auch der große Wettbewerf im Lügen in
Paris und London gehen. Die Wahrheit taucht als furcht-
bares Gespenst, als Vorbote der Vernichtung der englisch-fran-
zösischen Selbstverherrlichung auf. In beiden Hauptstädten
empfindet man, daß Deutschland am gegebenen Tage ebenso-
wenig Schonung zeigen wird, wie man sie selbst bewiesen
hat. Um den Jaren in Moskau hushen längt die Schatten
einer schwarzen Zukunft. Leichtsinig hat man gerufen: „Nach
uns die Sintflut!“ Ihr sollt sie jetzt selber haben!

Brüssel hat als Hauptstadt des vielunvorbenen Landes
naturgemäß immer am meisten unter den vergangenen Kämpfen
ausgehalten müssen. Bei dem Bombardement im Jahre 1695
haben die Franzosen nicht weniger als 4000 Häuser in Asche ge-
legt. Am 5. Juni 1866 wurden auf dem Marktplatz ein fürst-
licher Sproß, der Sieger von Quentin, Egmont, und Horn ent-
hauptet. Es ist möglich, daß sich unter solcher bewegten Ver-
gangenheit die Bevölkerung zu solchen versteckten Bestien ent-
wickeln konnte, als die sie der jetzige Krieg entlarvt hat.
Neuerlich hat Brüssel unter all den Wecheln sehr gewonnen.
sein Reichtum äußert sich nicht nur in einer Anzahl herrlicher
Kunstabteuer, sondern findet mehr noch seine Bestätigung in dem
täglichen Leben der Stadt. Man hat Brüssel nicht umsonst
„klein-Paris“ genannt.

Ununterbrochen flutet die warme Welle weltstädtischer Ele-
ganz durch die Straßen, ein internationales Publikum erfüllt die
Boulevards und Hotels, die sich in langer Reihe vom Nord-
bis zum Südbahnhof entlang ziehen. Die Welt, die sich nicht
langweilt, findet hier ihren schönsten Tummelplatz, ja, wie
Kenner behaupten, hat Brüssel bereits seine große Schwester
an der Seine überflutet. Eine Anzahl unterschiedlicher Taber-
nen und luxuriöser Bars sorgen dafür, daß die Banknoten —
Gold gibt es nämlich sehr wenig und zumeist nur französisches
— im Umlauf bleiben, und ganz eigentümlich mutet es den
Fremdling an, der vielleicht im Mitternacht auf dem Nord-
bahnhof in Brüssel ankommt, wenn er viele Geschäfte auf den
Hauptstraßen noch geöffnet findet. Diese Geschäfte arbeiten
nämlich zumeist mit zwei „Schichten“ Personal, um sich den
starken Nachtverkehr nicht entgehen zu lassen. Hier in diesem
mit äußerster Kultur bedeckten Weltstadtdietriebe haben sich also
die bestialischen Mordtaten der Brüsseler Bürger abgefokelt,
auf die hoffentlich unsere braven Truppen nun die gehörige
Quittung ausstellen werden.

Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der Verlustlisten.

Es wird uns geschrieben:
Ueber die Schwierigkeiten, die die Aufstellung der Verlust-
listen den beteiligten Stellen verursachen, herrscht im Pub-
likum noch immer eine falsche Anschauung. Man denke an die
Verhältnisse nach einem mehrtagigen Kampfe. Bei jedem
Truppenteil fehlen Mannschaften. Zwar weiß man von Einigen,
daß sie fielen. Aber das Schicksal vieler Anderer bleibt vor-
läufig ungewiß. Noch mehrere Tage nach der Schlacht finden
sich Leute bei ihrer Truppe ein, die man vermißt und vielleicht
schon tot geglaubt hatte. Sie waren abgekommen und hatten
sich einer anderen Truppe angeschlossen. Ueber das Schicksal der
Verwundeten erfährt man oft erst nach längerer Zeit Gewisseres.
Leichtverwundete werden zu Fuß, per Wagen oder Auto zurück-
geschafft — auch Schwerverwundete sucht man sobald wie mög-
lich nach rückwärts fortzuschaffen, um Verbandplätze, Feldla-
zarette u. d. für etwa neu eintreffende Verwundete freizumachen.
Wohin diese Transporte gehen, weiß die kämpfende Truppe nicht.
Erst nach und nach sichern Nachrichten bis zu allen Stellen
durch, wo sich die Verwundeten befinden. In all diesen Fest-
stellungen gehört Ruhe und Sorgfalt. Im Sturm und Drang
des Gefechtes selbst und im unmittelbaren Anschluß daran sind
sie deshalb unmöglich. — Oft entstehen besondere Schwierig-
keiten dadurch, daß die Verbände stark durcheinanderrücken,
so z. B. bei Ortsgefechten und in der Verfolgung. Wenn der
erste Moment der Ruhe eintritt, ist mancher Truppenteil
vielleicht Meilen von den Stellen entfernt, an denen er ge-
fochten hatte. Mancher Abgekommene sieht daher seine Truppe
erst nach mehreren Tagen wieder. Ueber das Schicksal vieler
Persönlichkeiten könnte man natürlich gleich nach der Schlacht
berichten. Die Verlustlisten sollen aber möglichst vollständig
und möglichst sorgsam aufgestellt sein. Vollständig, damit nicht
falsche Hoffnungen erweckt werden; sorgsam, um unbegründeter
Trauer vorzubeugen.

Nochmals sei übrigens darauf hingewiesen, daß im Kriege
1870/71 die Verlustliste viel längere Zeit in Anspruch ge-
nommen hat, als im gegenwärtigen Kriege. Wir danken dies
der besseren Ausbildung aller Nachrichtenmittel, der besseren
Organisation des Nachrichtenwesens und besonders dem Eifer
und der Hingabe aller beteiligten Stellen, dieser im Interesse
des ganzen Volkes liegenden Sache zu dienen.

Oesterreichische Tapferkeitsmedaillen.

W. T. A. Sarajewo, 20. August. Der Landeschef
und Armeekommandant Potiorek verleiht auf Grund der vom
Kaiser übertragenen Befugnis Tapferkeitsmedaillen an
verschiedene Angehörige des Gendarmerie, der Finanzwache
und des bösnischen Schutzkorps, welche sich bei der Zurückwei-
gung von Bandenangriffen gegen die Finanzwache in der
Klosterbar, bei der Ueberführung des Drinaflusses und der
Abwehr serbischer Telephonleitungen sowie durch die Weg-
nahme von serbischen Uebermittlungsmitteln, ferner durch ein
erfolgreiches Vorgehen gegen eine vierfache Uebermacht der
Montenegriner beim Sturm auf Djebel Vrejak auszeichneten.

Gegen Landesverrat.

Strasbourg, 21. August. Der militärische Oberbefehls-
haber von Elsass-Lothringen erläßt folgende Bekannt-
machung: Von Landesverrätern ist der Versuch gemacht wor-
den, sich an die Telephonleitungen anzuschließen. Ich
habe darauf den Befehl ergehen lassen, jeden, der sich unbe-
fugt an Telephonleitungen zu schaffen macht oder diese Bekannt-
machung von den Anschlagssäulen abreißt, sofort zu er-
schießen.

Die Waffenfreudigkeit unserer Soldaten.

A. A. Ein Vatikankämpfer hat nach der „Nat. Korresp.“
einem Freunde erzählt: Zum Abtransport von Gefangenen
hat sich bei uns kein Offizier, kein Mann freiwillig gemeldet.
Das Los mußte entscheiden, welcher als Begleitkommando die
Gefangenen nach Deutschland zu überführen hatte, und jeder,
den das Los traf, empfand es als überaus schmerzhaft, wenn
auch nur für wenige Tage sich vom Regiment trennen und von
den Kämpfen an der Front ausschließen zu müssen.

Spenden.

Kehlach, 24. August. Die Sammlung, welche der Bür-
germeister zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet hatte,
brachte 94.90 Mk. ein.
W. T. A. Berlin, 22. Aug. Die Kaiserin hat dem
Provinzialverein vom Roten Kreuz zu Berlin für die Zwecke
der Bürgerpreisfahnen den Betrag von 10 000 Mark über-
wiesen.

Die Beisetzung des Papstes.

W. T. A. Rom, 23. Aug. Die Kardinäle hielten
eine zweite Zusammenkunft ab. Nach der „Tribuna“ be-
schlossen sie, das Konklave in den herkömmlichen For-
men und nach den apostolischen Konstitutionen, mit Hinzufü-
gung der Verbesserungen durch Pius 10. abzuhalten. Der
„Tribuna“ zufolge gab der Camerlengo die formelle Zusiche-
rung, daß das Konklave nicht später als am 31. August
zusammentreten werde. Man nehme an, daß das Konklave
kurz sein und der neue Papst am 3. oder 4. September ge-
wählt sein werde.
W. T. A. Rom, 22. Aug. Die Wallfahrt zur
St. Peterskirche dauerte den ganzen Tag an. Es wur-
den sechs Messen zelebriert. Um 4 Uhr nachmittags wurden
die Tore von Sankt Peter geschlossen, und die Vorberei-
tungen für das Begräbnis begannen.
W. T. A. Rom, 23. Aug. Nachdem dem verstorbenen
Papste von dem Vizegeranten Mgr. Ceppetelli die
Absolution erteilt worden war, wurde die Leiche um 6 Uhr
nach der Vorkapelle getragen, wo ein dreifacher Sarg und
ein mit rotem Damast bedeckter Tisch bereitstanden. Hier
waren zwei Kardinäle und das diplomatische Korps beim
päpstlichen Stuhl anwesend. Unter dem Gesange des „Mise-
rere“ wurde die Leiche auf den Tisch gelegt. Nach aber-
maliger Absolution wurde die sterbliche Hülle mit rotem
Damast bedeckt und in den Sarg gelegt. Sodann hielt Mgr.
Galli die Trauerrede, während der Palastvizepräsident das
Gesicht des Papstes mit einem weißen Schleier und der Vize-
zeremonienmeister es mit einem zweiten Schleier bedeckte.
In den Sarg wurden auch drei Behälter mit den während
des Pontifikats Pius 10. geschlagenen Münzen gelegt. Um
6.50 Uhr wurde der erste Sarg aus Tannenholz geschlossen.
Der Camerlengo-Kardinalbischof della Volpe, Staats-
sekretär Kardinal Merry del Val sowie der Major-
domus Monsignore Ranuzzi Bianchi setzten das Siegel
auf den Sargdeckel. Um 7.30 Uhr wurden auch der Zinn-
sarg und der äußere Sarg aus Ulmenholz geschlossen. Der
Leichenzug bildete sich von neuem, und geleitet von Nobel-
garbisten wurde der Papst auf einem kleinen Wagen zur
Gruft gefahren und in diese hinabgelassen. Nachdem sich die
Kardinäle zurückgezogen hatten, gab der Vizegerant von
neuem die Absolution. Der Sarg wurde in einer provisori-
schen Gruft beigesetzt. Die Zeremonie war um 8.10 Uhr be-
endet. Etwa tausend Eingeladene waren bei der Trauer-
feier zugegen.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 25. August 1914.

Die Extrablätter über die Kriegereignisse, die von
Ost und West bisher immer nur erfreuliches berichteten und
zur festlichen Besagung der Häuser Anlaß gaben — fin-
den stets reißenden Absatz. Gestern mußte sogar der Bote,
da durch die dichte Mauer der Andrängenden ohne Gefahr
kein Durchkommen war, von einer anderen Tür aus den
Weg aus der Geschäftsstelle ins Freie gewinnen. Er hat
auch sonst gegenwärtig ein schwieriges Amt, so wurden ihm,
als er die Blätter an die Säulen anhaften wollte, diese
vielfach von zahlreichen sich danach ausstreckenden Händen
entrisen. Wir möchten hierbei auch noch darauf aufmerk-
sam machen, zu verhindern, daß — wie es vorgekommen
ist — von jungen Burschen die Extrablätter von den Säulen
abgerissen werden, wodurch unser Nachrichtendienst
erheblich geschädigt wird. Das sollte im Interesse der
Allgemeinheit nicht geschehen. Wie bekannt ist, erheben
wir seit ein paar Tagen für das Extrablatt 3 Pfg., und
zwar ist das Geld für die Zweigvereine des Roten
Kreuzes im Unterlahnkreise bestimmt.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 25. August 1914.

Ein großer Andrang herrscht jedesmal in unserer
hiesigen Geschäftsstelle bei Ausgabe eines Extrablattes.
So nahmen gestern sogar verschiedene besonders Begeisterte
ihren Weg durchs Fenster zur Druckerei, um sich ihr Blatt
mit der Siegesnachricht ganz frisch zu holen. — Auch hier
werden von jetzt ab 3 Pfg. für das Extrablatt erhoben, und
zwar wird das Geld an die Zweigvereine vom Roten Kreuz
im hiesigen Kreise abgeführt.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

1.: Ausnahmetarif für Roggen, Weizen und Kartoffeln. Aus Anlaß des Kriegsausbruches tritt zur gleichmäßigen Versorgung Deutschlands mit Brotgetreide (Roggen und Weizen) und für frische, gedorrte und getrocknete Kartoffeln (auch zu Speisezwecken) am 22. August ein Ausnahmetarif in Kraft. Er ermäßigt die Fracht für das Brotgetreide auf Entfernungen über 400 Kilometer, für Kartoffeln auf Entfernungen über 150 Kilometer, indem an den normalen Satz für jedes Tonnenkilometer der Mehrentfernung 1 Pf. angezogen ist.

2.: Gießen, 21. August. Bei einer polizeilichen Revision in den Bäckereien unserer Stadt wurden 500 Maß Brot konfisziert, weil solche Mindergewicht bis zu 12 1/2 Prozent hatten. Das Brot wurde an die Armen verteilt.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 14. August. Die gesamte Aktivität der dem K. C. (Kartell) Verband der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens) angehörenden Berliner Verbindung *Sprebia* hat sich sofort nach Erlass des Mobilisationsbefehls freiwillig zur Fahne gemeldet. Nach hier eingegangenen Nachrichten haben sich im ganzen Deutschen Reich die Mitglieder der K. C.-Verbindungen in gleicher Weise dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Die *Sprebia* hat den für die Feier ihres 20. Stiftungsfestes bisher gesammelten Betrag von 2000 Mk. dem Kriegsministerium zur Verwendung für vaterländische Zwecke überwiesen. Der geschäftsführende Ausschuss des K. C. hat sich in einem Aufruf an die Ältern, nicht mehr felddienstfähigen Angehörigen des Verbandes gewandt mit der Aufforderung, sich jeder nach seinen Kräften in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

* Der Stuß des Kaisers auf der Anstaltspostkarte. Eine kurze Episode von der Deutlichkeit unseres Hofers, die in diesen schweren Tagen gewiß doppelt herzlich anmutet: Beim Abstreifen der Front einer durchziehenden Truppenabteilung auf dem Bahnhof Tempelhof bemerkt der Kaiser einen Soldaten, der ängstlich ein paar Postkarten verpacken will. Kaiser Wilhelm nahm sie ihm aus der Hand und schrieb folgende Worte darauf: „Nichtig abkommen und auf Gott vertrauen! Wilhelm I. R.“

* Rührende Fürsorge. In den „Leipz. N. N.“ erlöst eine brave deutsche Frau folgende Anregung: „Viele fleißige Hände regen sich jetzt und stricken Socken für unsere Krieger draußen. Wollen wir bei dieser Arbeit doch nicht die kleine Mühe und geringe Ausgabe scheuen, bei den Fesseln seines Eintragsarm mit zu benutzen. Die Haltbarkeit ist doch eine viel größere. Und die da draußen haben niemanden zum Strümpfstopfen.“

* Von der russischen Kriegsbegeisterung, die schon durch zahlreiche Proben illustriert wurde, entwirft der Brief eines russisch-polnischen Gutsbesizers ein anschauliches Bild. Es heißt darin: Im Umkreis von 24 Meilen von Zwangrod haben die Russen sämtliche Seerespitzbuben und Pferde mobilisiert. Die Leute werden von allen Seiten nach der Festung Zwangrod zusammengetrieben. Untenwegs jedoch sind fast alle geflohen und nahmen den größten Teil der eingezogenen Pferde mit. In dem Städtchen Jrena, das sich unmittelbar vor Zwangrod befindet, herrscht eine furchterliche Panik.

Die belgische Festung Namur, die auf dem Wege von Lüttich zur französischen Grenze liegt, — Belgien besitzt außerdem noch die Festungen Maasticht und Antwerpen, — ist gleich Lüttich in neuester Zeit erheblich verstärkt worden. Im Unterschied von Lüttich ist Namur durch starke Wälle geschützt. Namur war schon in frühester Zeit befestigt, erhielt aber in dem furchtbaren Kriege des Franzosenkönigs Ludwigs 14. mit Holland ausgangs des 17. Jahrhunderts eine Befestigung von besonderer Stärke. Infolge der großen Ausdehnung der Festungswerke, zu deren Verteidigung die verhältnismäßig schwache holländische Besatzung nicht ausreichte, mußte die Festung nach mehrwöchiger Belagerung kapitulieren. Drei Jahre später vermochten sie aber auch die Franzosen den Holländern gegenüber, die gekommen waren, das Bollwerk zurückzugewinnen, nicht zu behaupten. Namur fiel an Holland zurück. Am 18. Jahrhundert eroberten die Franzosen die Festung zu wiederholten Malen. 1794 wurden die Festungswerke gleichwohl gleichwohl sah Namur im Juni 1815 noch einmal heftige Kämpfe vor seinen Mauern. Dann hatte es 100 Jahre Friedenszeit. In neuerer Zeit wurde es, wie schon bemerkt, wieder außerordentlich stark befestigt. Als Festung behauptet hat es sich gegenüber kriegerischen Angriffen noch nie.

* Ein Vorschlag. Ein waderer Tischlermeister legt in einer Zuschrift an die „Tägl. Rundschau“ den Satz „Inter arma silent musae“ in folgender kräftiger Weise aus: „Zu den neuen Preisaufgaben der Berliner Universität bitte ich Sie, den gelehrten Herren zu sagen, daß alle verfügbaren Preise dem Vaterlande zurzeit nur nützen können, wenn diese der Heeresleitung zur Verfügung gestellt werden. Der Theologischen Fakultät: Es ist ganz gleich, aus welchen religiösen Grundanschauungen: Wir beten alle zu einem Gott, daß er unserer gerechten Sache zum Siege verhelfen möge. Der Juristischen Fakultät: Ueber die strafprozessuale Verfolgung und Entschädigungsansprüche der Verletzten kann man sich in ruhigen Zeiten den Kopf zerbrechen. Das Vaterland braucht Geld für unsere verletzten Krieger! Die Umwandlung der Kaufahrtschiffe in Kriegsschiffe wird unsere Heeresverwaltung nach Bedarf vornehmen, ohne juristische Belehrung abzuwarten. Der medizinischen Fakultät: Die Heilung unserer verletzten Krieger ist wichtiger als die diagnostische und therapeutische Bedeutung des *Coccobacillus Ozoenae foeditus*. Der Philosophischen Fakultät: Die philosophischen Anschauungen des 17. und 18. Jahrhunderts über Gefühlsempfindungen sind uns ebenso wie die anderen angeführten Fragen der Gelehrsamkeit — Wurst! — Krieg ist die Lösung. Jeder muß dabei sein, wenn Deutschland siegen soll.“

Der Fels aus Extrablättern wird dem roten Kreuz zugeführt.

* Kautschau. Im Hinblick auf das Vorgehen Japans macht die „Köln. Ztg.“ auf das beigefügte Gedicht aufmerksam, das durchaus zeitgemäß ist, obwohl es vor neun Jahren geschrieben wurde (erschien im Sommer 1905 in der Münchener Jugend):

Ein Telegramm ist ausgehängt:
Die Baltische Flotte ist zerstreut,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Und zwischen den Köpfen dicht an dicht
Sich ein klein mongolisch Gesicht,
Aus grünlich-gelbem Holz geschnitten,
So unbewegt. Nur das Auge blüht,
Wie es da an der Depesche hängt:

Die Baltische Flotte ist zerstreut,
Sechstausend Russen sind untergegangen,
Dazu ihr Admiral gefangen.
Dann wendet er sich ruhig zum Gehen,
Als wäre weiter nichts geschehen.
Nur einmal noch sein Auge schließt
Ueber die Menge, die die Depesche liest,
Ueber den Platz und die Straße hin;
Hunger blüht es und Raubtierinn.
Und mitten in dem Menschenschwarm
Zwei deutsche Matrosen Arm in Arm,
Zwei Jüngens von der Waterkant,
Auf Urlaub an Land.

Und plötzlich sagt der eine Mann:
„Junge, Junge, nun kommen wir dran.
Hast du das gelbe Vieß gesehen?
Wie dem die Augen spazieren gehen?
Da kommt so 'n Kerl dir rein ins Haus
Und guckt dir alle Ecken aus
Und fragt: Wohnt nicht Herr Müller hier?
Und abends bricht er ein bei dir.
Junge, Junge, die Sache ist flau
Mit dem verdammten Kautschau.“ —
Der andere spuckt erst vor sich hin:
„Wenn schon, denn schon, laß man rin!
Wenn der Däwel die Mühle dreht,
Mühle und Müller zum Däwel geht.
Aber Junge, das sag ich dir:
So 'ne Depesche hängt dann nicht hier
Von wegen Admiral gefangen!
Dann heißt's:

„Die Flotte ist untergegangen
Mit Mann und Maus und Offizier
Und mit Hurra.“ Das sag ich dir.“

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 26. August 1914, nachm. 4 Uhr
werde ich im Versteigerungslokal „Stadt Straßburg“ folgende Gegenstände öffentlich gegen Barzahlung versteigern:

1 Arbeitspferd, 2 Fuhrwagen, 1 eiserne Bauwinde,
1 Eischrank, 1 Schreibkommode, 1 Sopha, 1 Vertikow,
1 Konfolschrank, 1 Spiegel, 1 Schreibtisch, 1 Schreibpult und 1 Sopha.

Bad Ems, den 25. August 1914.

3574] Radtke, Gerichtsvollzieher.

Gewerbl. Fortbildungsschule in Bad Ems.

Niederbeginn des Unterrichts:

Mittwoch, 26. August für die gewerblichen Klassen.
Donnerstag, 27. Aug. für die kaufmännische Klasse.
(NB. Wegen Einberufung des Klassenlehrers mußte der Unterricht dieser Klasse wieder auf Donnerstag verlegt werden.)
Sonntag, 30. August für die Zeichenklassen.
Pünktliches Erscheinen wird erwartet.

Der Schullehrer.

Obst- und Grummetversteigerung.

Die diesjährigen Obst- und Grummetversteigerungen der Abteilung Vieh- und Silberwerk Ems der Stolberger Gesellschaft werden wie folgt abgehalten:

1. Donnerstag, den 27. August d. J., vorm. 9 Uhr anfangend: (Sammelplatz an der Haltestelle Lindendach) Wiesen vor dem Engenthal in der Lindendach.
2. Donnerstag, den 27. August d. J., nachm. 3 Uhr anfangend: (Sammelplatz in der Eisenbach). Wiesen in der Eisenbach, Pfingstwiese und Kohlshied.
3. Samstag, den 29. August d. J., vorm. 9 1/2 Uhr anfangend: (Sammelplatz auf der Pfingstwiese) Wiesen am Bohnenshied und Breitshied.

Bad Ems, den 24. August 1914.

Die Direktion.

Gymnasium und Realprogymnasium zu Oberlahnstein.

Das Winterhalbjahr beginnt am 10. September.
Oberlahnstein, den 20. August 1914.

Prof. Schlaadt, Gymnasialdirektor.



Zitronen-, Himbeer-, Kirsch-, Erdbeer-, Johannisbeer- in Flaschen u. lose vorrätig in der Drogerie von Aug. Roth u. Filiale, Ems.

G.R. II. 7150.

Dies, den 24. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft Darlehensaufnahme bei der Kass. Landesbank.

Die Direktion der Kass. Landesbank hat um Angelegenheiten ersucht, welche Darlehensgesuche sie in der nächsten Zeit von den Gemeinden des Kreises zu erwarten hat, damit sie für die erforderlichen Gelder rechtzeitig sorgen kann. Ich ersuche um umgehenden Bericht. Es sei bei ist anzugeben, welche Summe die Gemeinde überhaup bedarf, zu welchem Zweck und ob, und welche Beträge bald — d. h. innerhalb des nächsten Vierteljahres — welche später benötigt werden. Sofern das Darlehen nicht bewilligt ist, ist ferner anzugeben, ob die Gemeinde Wertpapiere und Sparkassenbücher hat, die sie als Sicherheit hinterlegen kann, und bis zu welchem Betrag. Es dabei einerlei, ob die Papiere und Bücher zum Gemeindefonds gehören oder für besondere Zwecke bestimmt sind.

Fehlanzeige ist nicht erforderlich, dann nicht, wenn die Gemeinde wohl Geld aufnehmen will, aber nicht bei der Landesbank, sondern bei einer anderen Kasse.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Ich will nachstehendes bis auf weiteres gestatten:

1. Die Straßen dürfen während der ganzen Nacht beleuchtet werden, mit Ausnahme der Beleuchtung der Straßen längs der Rhein-, Mosel- und Bahnufer. Die Lichter innerhalb der Häuser längs der Rhein-, Mosel- und Bahnufer sind von 10 Uhr abends ab zu schließen, Läden, Vorhänge pp. abzublenden.
2. Die elektrische Straßenbahn darf ihren vollen Betrieb mit Ausnahme über die Pfaffenborfer Brücke, nicht eröffnen.

Coblenz, den 23. August 1914.
22. Mob.-Tag

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein
von Ludwald.

Vorstehende Bekanntmachung wird zur genaueren Achtung veröffentlicht.
Bad Ems, den 25. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Arbeitsvergebung.

Die Lieferung von schmiedeeisernen Fenstern das Kesselhaus des städtischen Wasserwerks soll öffentlich vergeben werden. Die Bedingungen können im Stadtbauamt eingesehen werden.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens
Samstag, den 29. d. Mts., vorm. 10 Uhr
an den Magistrat einzureichen.

Bad Ems, den 25. August 1914.

Der Magistrat.

Verschiedenes Obst

zum Einmachen zu haben bei

Karl Erbach, Diez.

Frische Trinkeier Ungar. Eier

empfehlen
P. Dietl, Bad Ems.

Guttragende (3575)

Zwetschenbäume

billig zu verpacken.

Römersh. 111. Bad Ems.

Juvenalischer 16-17 Jahr

Dienstmädchen,

das kinderlieb ist, zum 1. Sept.

gekauft. (3567)

Frau Helmer Gerhardt,

Bad Ems, Viktoriallee 20 I.

Villa Lahnfried, Ems

vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Näb. Braunbacherstr. 7, Ems.

Im Nebengebäude von Villa

Spaa, Ems, ist eine freundliche

Zwei-Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten. 13568

Im Hause Villa Sommer, Bad

Ems ist die

Wohnung

des oberen Stock, bestehend

aus 5 Zimmern, Küche nebst Zu-

behör zu vermieten. Elektr. Licht,

Gas, u. Zentralheizung vorhanden.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem

herrschaftlichen Platz an der

Oranienbrücke Diez zu jedem

größeren Laden- und Geschäfts-

betriebe geeignet, ist unter gün-

stigen Bedingungen zu verkaufen.

3369] Karl Schwarz, Diez.

Friseurlehrling

familiäre Behandlung sucht

Fr. Wilh. Runger,

Oberlahnstein.

Kartoffeln Zwiebeln

Str. M. 4.40, 10 Pf. 45 Pf.

Str. M. 10.50, 10 Pf. 1.20

empfehlen so lange der Vorrat

ist.

M. Eppenheimer,

Bad Ems.

Einmach-Gurken

und

Einmach-Bohnen

sind eingetroffen u. werden

verkauft. Bestellung sofort

Frau Kapp u. Frau

Wahlgraben, Bad Ems.

Emmentaler Käse

Holl. Gouda-Käse,

Tilsiter Käse

empfehlen

P. Dietl, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Pfarrkirche.

Mittwoch, den 26. August,

abends 8 Uhr

Wittgottesdienst.

Nachm.

Mittwoch, den 26. August,

Abends 8 1/2 Uhr: Kriegsgedenken.

Herr Pfarrer Schneider.

Diez.

Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 26. August,

Abends 8 Uhr: Kriegsgedenken.

Herr Pfarrer Schneider.

Diez.

Mittwoch, den 26. August,

Nachm. 4 Uhr: Bibel- u. Predigt

Ämtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Ämtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 197

Diez, Dienstag den 25. August 1914

54. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

II. 11 213.

Berlin C. 2, den 4. August 1914.

Bekanntmachung.

Nachdem die Armee mobil gemacht worden ist, greifen hinsichtlich der Erhebung der Einkommensteuer von dem Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres und der aktiven Marine die Vorschriften im § 5 des Einkommensteuergesetzes, Artikel 3 II Nr. 3, Artikel 86 I Nr. 3, II Nr. 13 der Ausführungsanweisung Platz. Soweit bei der Veranlagung zur Einkommensteuer Militäreinkommen berücksichtigt worden ist, hat die Abgangstellung der hierauf entfallenden Einkommensteuer vom 1. August d. Js ab zu erfolgen. Vom gleichen Zeitpunkte ab ist die Einkommensteuer derjenigen zum aktiven Dienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften in Abgang zu stellen, welche mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind.

Bei der Beitreibung rückständiger Steuern von den zum aktiven Dienst einberufenen Pflichtigen und bei Beurteilung der Anträge auf Stundung von fälligen Steuern ist mit den Verhältnissen entsprechendem Entgegenkommen zu verfahren.

Abdrucke dieser Verfügung für die Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen liegen bei.

Der Finanzminister.

Lenke.

An die sämtlichen Königlichen Regierungen und an die Königliche Direktion für die Verwaltung der direkten Steuern hier.

J.-Nr. 1827 C.

Diez, den 24. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Vorstehenden Erlaß bringe ich hiermit zur Kenntnis mit dem Ersuchen um Abgangstellung der Steuern und Vorlage von Abgangslisten binnen 8 Tagen.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
des Unterlahn-Kreises.

J. A.:

Freiherr v. Nagel,
Regierungsdirektor.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß in Wiesbaden hat in seiner Sitzung vom 12. August 1912 beschloffen, für das laufende Jahr von einer Abänderung des

- a) bei Birk-, Hasel- und Fasanenhähnen auf den 15. September,
- b) bei Birk-, Hasel- und Fasanenhennen auf den 15. September,
- c) bei Rebhühnern, Wachteln und schottischen Moorhühnern auf den 31. August und
- d) bei Drosseln auf den 20. September festgesetzten gesetzlichen Schlusses der Schonzeit abzuweichen.

Wiesbaden, den 12. August 1914.

Der Bezirksausschuß.

Link.

M. 4138.

Diez, den 21. August 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Dadurch, daß ein großer Teil der Feuerwehrmänner zum Heeresdienst einberufen worden ist, sind die Feuerwehren erheblich geschwächt. Sie wollen daher dem Feuer- schutz in Ihren Gemeinden erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden.

Es kommt besonders auf folgende Punkte an, die im hiesigen Bezirke zum Teil schon durch Polizeiverordnung geregelt sind:

1. In jedem Hause sind Wasser und Löschmittel (Eimer, Eimer pp.) bereit zu halten.
2. Kein offenes Licht in Ställen, Scheunen, Lagern, Bodenräumen, Werkstätten.
Besondere Vorsicht in Massenquartieren; hier nicht rauchen!
3. Benzin, Petroleum, Öl, Fettstoffe, Spirituosen und andere leicht entzündbare Gegenstände sind sicher aufzubewahren; größere Vorräte am besten in feuer sicheren Räumen.
4. Sand zum Ueberschütten ist bereit zu halten.
5. Lücken in der Feuerwehr sind auszugleichen. Nötigenfalls sind ständige Wachen einzurichten und Wasserwagen zu beschaffen; auch sind von Zeit zu Zeit Übungen zu veranstalten.

Ich werde mich gelegentlich über Ihre Anordnungen informieren.

Der Landrat.
Duderstadt.

Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt im Bezirke des Königlichen Oberversicherungsamts Wiesbaden.

Zu der Wahl der Beisitzer zum Schiedsamt ist, soweit die Vertreter der Ärzte in Betracht kommen, nur eine gütliche Vorschlagsliste eingegangen.

Es gelten daher nach Nr. 10 der Wahlordnung als Vertreter der Ärzte in der Reihenfolge des Vorschlags als gewählt:

I. Als Beisitzer:

- a) Dr. Eiermann in Frankfurt a. M.,
- b) Sanitätsrat Dr. Brück in Wiesbaden,
- c) Dr. Klein in Idstein.

II. Als 1. Stellvertreter:

- a) Dr. Schlosser in Frankfurt a. M.,
- b) Dr. Schlipp in Wiesbaden,
- c) Dr. Kauffmann in Niederseifers.

III. Als 2. Stellvertreter:

- a) Sanitätsrat Dr. Sartorius in Höchst a. M.,
- b) Dr. Bank in Geisenheim,
- c) Dr. Walter in Bad Homburg v. d. H.

Die Genannten haben sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt.

Wiesbaden, den 1. August 1914.

Der Wahlleiter.

gez. Zimmer, Regierungsrat.

Beglaubigt.

Fließ, Regierungsekretär.

J.-Nr. 1828 G.

Diez, den 24. Aug. 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 5. Oktober 1899, Nr. 10159 I., Kreisblatt Nr. 237, erlaube ich, mir bis zum 1. September 1914 ein Verzeichnis der in den einzelnen Gemeinden vorhandenen juristischen Personen, Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien, eingetragenen Genossenschaften und sonstigen, zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten, gewerblichen Unternehmungen, die nach § 28 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 verpflichtet sind, ihre Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse der königlichen Regierung einzureichen, vorzulegen.

Fehlanzeige ist erforderlich.

Der Vorsitzende

des Steueraususses der Gewerbesteuer-Klassen III und IV.

J. A.:

Freiherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

Wiederaufnahme des Güterverkehrs.

Vom 24. d. Mts. ab wird der öffentliche Güterverkehr wieder aufgenommen, soweit sich nicht aus dem Kriegsbetrieb Beschränkungen ergeben.

Eine allgemeine Transportpflicht besteht nicht. Auch werden Güter nach dem linksrheinischen Gebiet südlich der Linie Homburg (Rhein)-Benlo und nach dem Gebiet östlich der Weichsel nur in beschränktem Umfang angenommen.

Alle Lieferfristen der Eisenbahnverkehrsordnung sind außer Kraft gesetzt. Frachtbrieft mit Lieferfristversicherung werden nicht angenommen.

Bedeckte Wagen können nur gestellt werden, soweit solche verfügbar sind; auch die Bestellung anderer bestimmter Wagengattungen wird nicht gewährleistet.

Nähere Auskunft erteilen die Eilgut- und Güterabfertigungen.

Frankfurt (Main), den 22. August 1914.

Königliche Eisenbahndirektion.

Bekanntmachung.

Es bietet sich eine Gelegenheit, gute reelle starke, 5—8 Jahre alte dänische Pferde in Größe von 160—190 Zentimeter ab Dänemark zu kaufen zum Preise von 800—1000 Kronen. Ausschließlich Verlade- und Begleitungskosten.

Liebhaber wollen sich innerhalb 24 Stunden auf dem Landratsamt melden.

Diez, den 24. August 1914.

Der Landrat.

Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.

Kriegs-Chronik 1914.

20. August. Tod des Papstes Pius. — Sieg über die Russen bei Gumbinnen. 8500 Russen werden gefangen genommen.

20.—21. August: Großer Sieg der Deutschen in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen. Viele tausend Gefangene.

21. August: Die Deutschen beschließen Namur.

22. August: Die von unsern Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen 8 französischen Armeekorps werden verfolgt. Der Rückzug der Franzosen artet in Flucht aus. Mehr als 10 000 Gefangene sind gemacht u. mindestens 150 Geschütze erobert worden. — Sieg der Armee des deutschen Kronprinzen bei Longwy. Bormarich auf Mauberge, wobei eine englische Kavalleriebrigade geschlagen wird.

23. August: Die Deutschen besetzen Lunenburg. Deutschland gibt auf Japans Ultimatum keine offizielle Antwort. Abberufung des deutschen Botschafters in Tokio. Dem japanischen Geschäftsträger werden die Pässe zugestellt. — Trostlose Zustände in Serbien. Panik in Misch.

Das Echo der großen deutschen Siege.

W. T.-B. Wien, 22. Aug. Auch die Abendblätter feiern den glänzenden Sieg bei Metz, der als eine Leistung glänzender Taktik, beispiellosen Mutes und bewundernswerter Energie der deutschen Armeekorps bejubelt wird. Als eine meisterhafte Heldentat eröffnet er die besten Aussichten auf den Ausgang des Weltkrieges, steigere gewaltig die hervorragenden politischen Konsequenzen und mache sie zur frohen Gewissheit. Gewaltig wie der Sieg sei die Freude, mit der er in der Donaumonarchie begrüßt werde: den deutschen Kriegern gehe aus allen Gauen ein donnerndes Hurra zu.

W. T.-B. Budapest, 22. Aug. Sämtliche Blätter feiern in Ausdrücken echter Begeisterung den Triumph der deutschen Waffen. Der „Pester Lloyd“ schreibt: „Die deutsche Armee hat sich das kostbarste errungen, was es in einem Kriege geben kann. Sie hat den Feind genötigt, sich dort zu stellen, wo sich für sie die günstigsten Aussichten eröffnen. Wo der Feind die Offensive ergriff, wurde er zurückgeschlagen. Wo die deutsche Offensive einsetzte, dort legte sie jeden Widerstand hinweg.“ — Das „Pester Journal“ schreibt: „Deutschland stemmt sich mit den Schültern gleich seinen sagenhaften Riesen gegen die Feinde von rechts und links und verschafft sich mit einem Ruck Raum und Luft.“ — Der „Pesti Hirlap“ schreibt: „Wir sind stolz auf die deutschen Siege und auf die Todesverachtung unserer herrlichen Armee. Sie gilt uns als ein Unterpfand, daß sich unser Heer als ein würdiger Bundesgenosse erweisen wird.“

W. T.-B. Konstantinopel, 23. Aug. Die Nachricht über den großen Sieg der Deutschen bei

Mex hat in allen Schichten der türkischen Bevölkerung gewaltige Begeisterung hervorgerufen. Die österreichisch-deutsche Kolonie veranstaltete ein besonderes Freudenfest.

Die erste siegreiche Schlacht und ihre Folgen.

N. R. Das große Schweigen hat manchen bedrückt, aber keinem von uns die feste Zuversicht auf den Sieg in Bangnis gewandelt. Nun ist die Nervenspannung gelöst. In das große Schweigen schallt wie „Tubaton des Weltgerichts“ der Siegesruf von Mex. Lüttich war ein Bravourstück. Brüssel ein militärischer Spaziergang auf der alten Völkerstraße von Aachen nach Brabant — der 20. August 1914 gehört zu den großen Tagen der Weltgeschichte! Acht französische Armeekorps unter dem Generalissimus Joffre sind von Truppen aller deutschen Stämme, die zwischen Mex und Straßburg harrten, bis der rechte Flügel der deutschen Heere bis zu den alten Schlachtfeldern von Waterloo und Genappe vorgeedrungen war, mit schweren Verlusten über die Grenze auf Nancy zurückgeschlagen worden.

Werden nun die Lügenberichte von Sabas und Reuter aufhören? Schwerlich. Auch 1870 erfocht Sabas noch bis tief in den Winter hinein Siege auf dem Draht. Aber die Leichtgläubigkeit in den neutralen Staaten werden die feindlichen Depeschsbureaus nun nicht mehr mit solchem Erfolge mißbrauchen können. Ein tiefer Eindruck der deutschen Siegesnachrichten wird namentlich in Italien, in Rumänien, in Bulgarien und der Türkei nicht ausbleiben. In Holland und den nordischen Ländern war schon vor der Schlacht an der Grenze zwischen Mex und Straßburg eine Reaktion gegen die Phantasieberichte aus Paris und London eingetreten.

Mit dem Erfolg werden sich Freundschaften einstellen, die wir bisher nicht hatten, bisher Unschlüssige oder Schwankende werden sich für Deutschland entscheiden, und auf der anderen Seite werden die Mutlosigkeit in Paris und die Sorgen in London wachsen. In London hat schon das unaufhaltsame Vorrücken der deutschen Truppen nach der französischen Ostgrenze in bedenklicher Nähe der Kanalküste den Geldmarkt, die empfindlichste Stelle Englands, heftig erschüttert. Die Bank von England ist zur Verhinderung eines allgemeinen Bankkraches genötigt gewesen, zu einer so außerordentlichen Maßregel zu greifen, wie es die Uebernahme der Garantie für alle vor dem 4. August ausgestellten Wechsel ist. Man hat also zur Staatshilfe gegriffen, um den Zusammenbruch der großen englischen Diskonthäuser aufzuhalten, die bisher als feste Säulen des internationalen Geldmarktes galten. Hoffentlich werden noch andere Ereignisse folgen, die dem englischen Volke die frivole Kriegstreiberei seiner Staatsmänner gründlich verleiden.

Deutsche und Franzosen in Elsäßer Beleuchtung.

N. R. Ein Elsässer, der 1870 für Frankreich kämpfte, schreibt der „Frankfurter Zeitung“:

Da man eben sehr viel über den traurigen Zustand, in dem die französischen Gefangenen hier ankommen, zerrissene Kleider und Schuhe, hört und liest, erlaube ich mir, folgendes für Ihre wertvolle Zeitung zu senden.

Ich bin ein alter Elsässer, habe den Krieg 1870 mit Frankreich gegen Deutschland mitgemacht. War in Mex, als Mex kapituliert, und kam als Gefangener nach Mainz, von dort nach Blankenburg a. S. Wir waren damals auch von den Deutschen besser behandelt worden wie von den Franzosen. Besonders wir Elsässer. Man hat uns beim Militär nur Dreipreuz genannt, auch dann noch, als wir für Frankreich kämpften. Die Hoffnung, daß wir siegen, haben wir 1870 auch bald aufgegeben. Nur zu bald haben wir gesehen, daß unsere Offiziere den deutschen nicht gewachsen waren. Ich selbst habe nie einen französischen Offizier mit einer Karte gesehen. Uns Mannschaften haben sie nach dem Weg gefragt. Ein Elsässer sagte einmal zu mir,

als mich ein Offizier nach dem Weg fragte und dieser außer Hörweite war, er soll doch die Preußen fragen, die wissen den Weg sehr gut, wie es scheint.

Schwindeln konnten die Franzosen auch damals sehr gut. Bei jeder Schlacht haben sie geschrien: Wir haben wieder gesiegt. Selbst bei der Schlacht auf der Spicherer Höhe schrien unsere Offiziere: Wir haben gesiegt, 20 000 deutsche Gefangene! Es lebe Frankreich! Daß wir verloren haben, haben sie uns immer verschwiegen. Nur wo wir dabei waren, haben wir gesehen, wie es mit uns steht. Die Gefangennahme Napoleons wurde uns erst sechs Tage später mitgeteilt, nachdem Prinz Friedrich Karl, der Mex belagert hatte, dem Oberkommandeur Bazaine befohlen hatte, es uns zu sagen. Bazaine ließ uns antreten und sagte uns dann, daß unser Kaiser gefangen genommen worden sei; wir aber sollen den Mut nicht verlieren, denn Frankreich würde trotzdem noch siegen. Unser Mut war ohnehin schon nicht mehr groß, dann aber auch ganz weg. Wie geschlagene Hunde gingen wir wieder ab. Keiner sprach ein Wort zu dem andern. Es war uns auch, wie der Deutsche sagt, ganz schnuppe, wo Napoleon ist. Die Hauptsache war unser Magen. Um ein Brot, das ein Mann von unserer Kompagnie stehlen konnte, haben wir uns geprügelt. Herzlich froh waren wir, als uns die Preußen nahmen. Auch uns mußten die Preußen ganze Stiefel geben. Ich habe aus den meinen sogar die Zehen rausgestreckt. Jeder Elsässer, der den Krieg von 1870 mit Frankreich mitmachte, wird keinen seiner Söhne zu den Franzosen lassen. Ich selbst habe zwei Söhne und zwei Schwiegersöhne jetzt bei den Deutschen und wünsche, daß sie den Franzosen heimzahlen, wie sie uns Elsässer behandelt haben. Wäre es nur möglich, ich würde ihnen die Antwort geben auf die Flugschriften, die sie ins Elsaß werfen.

Wahnungen und Ratschläge in ernster Zeit.

Nicht nur von unsern militärischen Einrichtungen, sondern auch von der einheimischen Landwirtschaft erwartet das deutsche Volk im gegenwärtigen Kriege den restlos zu führenden Befähigungsnachweis. Kriegsbereitschaft und landwirtschaftliche Produktionskraft haben manche Berührungspunkte. Wie wir von unserem herrlichen Heer und unserer kräftig aufstrebenden Flotte die Einsetzung aller Kräfte nicht nur in den Vorgefetzten und ersten Schlachten, sondern im ganzen Verlauf des uns aufgedrungenen Kampfes erwarten, so verlangen wir von der deutschen Viehzucht, deren erfolgreiche Bemühungen zur stetigen Erhöhung unserer Viehstapel gerade in jüngster Zeit wiederholt die verdiente Anerkennung gefunden haben, eine nicht nur diesen Sommer und Herbst, sondern auch das gesamte kommende Winterhalbjahr bedenkende Anstrengung. Keine Wirtschaftsmaßnahmen für den Augenblick, sondern weit schauende Berechnung!

In einzelnen Fällen mag die plötzliche Mobilmachung mit der für nur zu viele Betriebe empfindlichen Einziehung der kriegstüchtigen Arbeitskräfte in bestimmte, namentlich in die unerwartet ihres Leiters beraubten Höfe vorübergehend Niederlage getreten und in planlosem Verkauf schlachtunreifen Viehs — des Rindviehs wie der Schweine — Ausdruck gefunden haben. Würde sich jedoch die vorzeitige Abstoßung des Viehs mehren oder gar zur Regel werden, so könnte das mit der Gesamtheit der Verbraucher auch die Masse der Viehzüchter später nur als schweren Nachteil buchen. Ein vorübergehendes Ueberangebot an Schlachtvieh würde die Viehpreise vielleicht zeitweilig um ein geringes herabdrücken, ohne indes die durchschnittlichen Fleischpreise der Großstädte irgendwie ermäßigend zu beeinflussen. In einigen Monaten aber, wenn nicht schon in einigen Wochen würde sich der — durchaus zu vermeidende — jetzige Verkauf zu leichter Tiere in Viehknappheit und Fleischteuerung rächen. Mehr denn je ist in den gegen-

wärtigen Wochen und im kommenden Winterhalbjahr auf die Stetigkeit unserer Fleischversorgung der entscheidende Wert zu legen, und der Weg zu diesem unerläßlichen Ziel führt nicht über eine vorzeitige Veräußerung schlachtreifen Viehs, sondern über eine zur völligen Schlachtreife durchgeführte Mast. Wie sich eine spätere künstliche Zurückhaltung zur Schlachtung bestimmten Viehs zu Zwecken einer unnatürlichen Preissteigerung mit der landwirtschaftlichen Berufsethre und den vaterländischen Interessen nicht vertragen würde, so verbietet der Vorteil des Viehzüchters ebenso wie die schuldige Rücksicht auf die Verbraucher auch das vorzeitige und wahrlich unbesonnene Verkaufen schlachtreifer Schweine oder des Rindviehs, besonders der zur Aufzucht geeigneten Kälber. Ob in diesen kriegerischen Zeiten nennenswerte Mengen von Vieh und Fleisch vom neutralen Ausland eingeführt werden können, steht noch dahin. Am besten rechnen wir jedenfalls mit der Wahrscheinlichkeit, daß der inländische Fleischbedarf ausschließlich von der heimischen Viehzucht gedeckt werden muß. Darum heißt es mit den vorhandenen Viehstapeln haushalten und alles zu späterer Schlachtung bestimmte Vieh zum wenigsten auf das bisher übliche Schlachtgewicht, wenn irgend möglich aber noch darüber hinaus zu bringen. Zuchtvieh wird hoffentlich selbst in Requisitionengebieten die gebotene Schonung erfahren. Die Gegenwart und die nächste Zukunft entscheiden über das Gelingen des großen Werts, wie im Winterhalbjahr 1914-15 die Fleischversorgung des deutschen Volkes und damit zu einem großen Teile die Sicherheit des Vaterlandes in der Hauptsache durch eigene Kraft zu gewährleisten ist, und deshalb richten wir an alle Viehzüchter die inständige Bitte, nicht planlos ungenügend gemästetes Vieh an den Markt zu bringen, sondern die Aufzucht bis zur vollen Schlachtreife mit weitblickender Fürsorge durchzuführen!

Der Mangel an Zugpferden, der sich durch die Aushebung für das Militär in vielen Orten sehr störend für die Ernte und die Bestellung geltend macht, muß in erster Linie und für den ersten Augenblick ausgeglichen werden durch die von uns empfohlene Nächstenliebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl, die es dahin bringen, daß der eine Landwirt dem anderen, ob groß oder klein, hilft. Im weiteren Verfolg muß natürlich daran gedacht werden, sobald als möglich die verminderten Zugviehbestände wieder aufzufüllen. Dazu gehört die Anschaffung von Ochsen, deren Vermittlung bekanntlich die Viehzentrale-Berlin übernimmt, ferner die Einstellung von Ersatzpferden, für welche etwa vom Feinde erbeutete Pferde sehr willkommen sein dürften. Es verlaute, daß schon eine Anzahl Kosakenpferde nach Deutschland hineingebracht worden ist. Wir nehmen an und hoffen, daß die Zivilbehörden eine Organisation herbeiführen werden, die die Ueberführung dieser Pferde von der Armeebehörde zu den ihrer bedürftigen Landwirten ermöglicht und erleichtert. Natürlich können diese Beutepferde, soweit sie vorhanden sind, auch nur dann zu diesem Zweck verwendet werden, wenn sie nicht das Heer selbst zur Wiederauffüllung ihrer Bestände braucht. Auch die Städte beherbergen noch manche pflastermüde Pferde, die auf dem Lande sich erholen und ihre Arbeit leisten können. Wünsche um Beschaffung von Pferden nehmen wir sehr gern entgegen, um sie an geeigneter Stelle zur Berücksichtigung weiterzugeben und uns so auch in dieser Beziehung in den Dienst der Sache zu stellen. Hierfür würde erforderlich sein Angabe der Zahl und Art der Pferde. Da nun die russischen Pferde durchschnittlich kleineren Schlages sind, wird es unter Umständen notwendig sein, an Stelle eines starken und großen Pferdes zwei „Russen“ zu nehmen.

Im Augenblick werden sich wohl kaum alle noch so berechtigten Wünsche erfüllen lassen. Sicher aber wird alles aufgegeben werden, um auch auf diesem Gebiete die schwierige Lage der Landwirtschaft möglichst zu erleichtern.

Der engere Vorstand des Bundes der Landwirte.

Wie verwerte ich in der gegenwärtigen Zeit mein Obst und Gemüse am besten?

Das Dörren ist eine sehr alte, einfache und billige Verwertungsart. Die Haltbarmachung der Früchte hierdurch beruht auf der Entziehung ihres Wassergehaltes. Ursprünglich trodnete man das Obst und Gemüse an der Luft oder in Backöfen, und teilweise auch in dem Bratofen des Küchenherdes. In neuerer Zeit verwendet man vielfach besondere Dörrapparate, empfehlenswert liefert die Firma Val. Waas in Geisenheim am Rhein.

Will jemand wegen ungenügender Verwendung von der Anschaffung eines Dörrapparates absehen und billig und verhältnismäßig gut dörren, so beschaffe man sich einige handliche Trodenhürden von gleicher Länge und Breite und stelle dieselben übereinander auf die Herdplatte, jedoch so, daß zwischen der untersten Herde und der Herdplatte ein Zwischenraum von 5—6 Zentimeter verbleibt. Die zweckentsprechendste Herde ist ein 4 Zentimeter hoher Holzrahmen mit einem Boden aus verzinktem Drahtgesecht von 4 Millimeter Maschenweite.

Bei der Ausführung des Dörrens ist zu beachten: Man zerlege das Obst oder Gemüse in möglichst gleichmäßig große Stücke, lege die Hürden nur in einfacher Lage und halte während des Dörrens keine zu große Wärme, besonders dann nicht, wenn die betreffende Obst- oder Gemüseart wenig Wasser enthält, oder man mit dem Dörren bald fertig ist, sonst kann sehr leicht das Dörrprodukt unansehnlich und unschmackhaft werden oder gar verbrennen. Mit Brickettheizung läßt sich eine gleichmäßigere Wärme erzeugen, als mit Holz, Steinkohlen oder mit Gas. Während des Dörrens muß man die Hürden einigemole wechseln, sodaß die untere nach oben und die obere nach unten zu liegen kommt, dabei hat man das zu trocknende Obst und Gemüse mehrmals zu wenden, und wenn sich die einzelnen Stücke nicht mehr naß, sondern zähe, lederartig oder trocken anfühlen, dann sind sie fertig gedörrt.

Die Aufbewahrung des gedörrten Obstes und Gemüses kann in Viehbüchsen, Pappkartons oder in Säcken an einem luftigen, trockenen und staubfreien Orte erfolgen. Um sich gegen Verluste zu schützen, empfiehlt sich, das Dörr Obst und das Dörrgemüse öfters nachzusehen, und im Bedarfsfalle, wenn es sich naß anfühlt oder schimmelt, etwas nachzudörren.

Äpfel. In den Haushaltungen können alle Sorten Äpfel gedörrt werden. Das schönste Dörrprodukt liefern weißfleischige Sorten, z. B. Kaiser Alexander, Gelber Edelapfel, Wintergoldparmäne, Geslammter Kardinal u. a. Man dörret die Äpfel als Schnitzel, Ringel oder als Bohrapfel.

Im kleinen Haushalt wird man die Apfelschnitzel gewöhnlich mit dem Küchenmesser herstellen, womit man die Frucht schält, dann je nach Größe in 4 oder 6 Stücke teilt und das Kerngehäuse sauber entfernt.

Zur Herstellung der Apfelingel bedarf man eines besonderen Schälapparates von M. Strauß oder Val. Waas Geisenheim. Preis 3.75 Mk. Derselbe schält, entfernt das Kernhaus und zerlegt den Apfel in eine Spirale, welche man nur der Länge nach bis zur Hälfte mit einem Messer zu durchschneiden braucht, um Apfelingel zu bekommen. Das Maschinchen eignet sich am besten für mittelgroße und große, gepflückte, nicht zu reife Äpfel. Dasselbe will vorsichtig behandelt und gut aufbewahrt sein. Von Zeit zu Zeit ist das Schälmesser zu schärfen und die Maschine gegen Rost zu schützen.

Damit die gedörrten Äpfel möglichst ihr natürliches, helles Aussehen behalten, muß man sie sofort nach dem Schälen und Zerlegen in frisches, klares Salzwasser legen, (auf 1 Liter Wasser 1 Teelöffel = 10 Gramm Kochsalz). Auch halte man deshalb in der ersten Zeit des Dörrens die Wärme ziemlich hoch (in den großen Dörrapparaten mit Thermometer 100—120 Grad Celsius), bis der größte Teil des Wassers aus den Früchten verdunstet ist. Zum Schluß darf nur bei mäßiger Wärme gedörrt werden (60—80 Grad Celsius).

Von 1 Zentner frische Äpfel erhält man ungefähr 10—15 Pfund Dörrware. Die Dörrabfälle, Schalen und Kerngehäuse können sehr vorteilhaft zu Apfelgelee verwendet werden.

(Schluß folgt.)